

Laibacher



Beitung.

Druckereipreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Comptoir: ganzjährig 22 K., halbjährig 12 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 66 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich im Congressplatz Nr. 2, die Redaction Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaction von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuscripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Theil.

Den 2. August 1901 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XXII., XXIV. und XXIX. Stück der italienischen, das XXX. Stück der kroatischen, das XLV. Stück der böhmischen und slovenischen, das XLVII. Stück der slovenischen, das XLVIII. Stück der kroatischen und rumänischen und das XLIX. Stück der böhmischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1901 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 2. August 1901 (Nr. 176) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

- Nr. 30 „Volkstribüne“ vom 25. Juli 1901.
- Nr. 23 (39) „Matice Slobody“ vom 23. Juli 1901.
- Nr. 176 „Česká Demokracie“ vom 27. Juli 1901.
- Nr. 30 „Lonské Hlasy“ vom 27. Juli 1901.
- Die bei J. J. J. in Jungbunzlau gedruckte Druckschrift: „Občano, občany“.
- Nr. 58 „Kuffig-Karibitzer Volkszeitung“ vom 27. Juli 1901.
- Nr. 8 „Alldeutsche Wacht“ vom 27. Juli 1901.

Nichtamtlicher Theil.

Der neue deutsche Zolltarif.

Mit Beziehung auf den veröffentlichten Entwurf eines deutschen Zolltarifes wird dem „Fremdenblatt“ aus Berlin mitgeteilt, daß die Verathung des Bundesrathes und dessen Stellungnahme wesentlich davon abhängen werde, inwieweit sich auf Grundlage des neuen autonomen Tarifes Handels- und Zollverträge werden abschließen lassen. In der Umgebung des Reichskanzlers wird versichert, daß dieser einen verhältnißmäßig wirtschaftlichen Zustand entschieden bevorzugen werde, da er sich sonst mit seiner ganzen politischen Vergangenheit und den cardinalen Vorbedingungen seiner Geschäftsleitung in Widerspruch setzen würde. Deswegen finden die Beurtheilungen des Zolltarifes seitens der ausländischen Presse an den dortigen leitenden Stellen sorgfältige Beachtung. Hinsichtlich der Stellung, die Oesterreich-Ungarn zu den einschneidenden Erhöhungen des neuen Zolltarifes nehmen dürfte, wird in Berlin an eingeweihten Stellen erklärt, daß die im Entwurfe enthaltenen Erhöhungen der Getreidezölle in den Wiener leitenden Kreisen keinen Anlaß zu größeren Schwierigkeiten bieten würden, falls eine geeignete Verabreichung der geplanten Viehzölle im Handelsvertrage mit Oesterreich-Ungarn bewilligt und die veratorischen Bestimmungen beseitigt werden würden. Für diesen Fall könne auf einen glatten Verlauf der be-

vorstehenden Vertragsverhandlungen sicher gerechnet werden.

Hierzu bemerkt das „Fremdenblatt“: In Berlin scheint man da doch zu optimistisch zu denken. Daß Oesterreich-Ungarn am Roggen-, Weizen- und Haferzoll weniger betheiligt ist, trifft zu. Aber dies kann doch nicht veranlassen, auch über die geradezu prohibitive Bemessung des Wehl-, Gerste- und Malz-zolles — um hier nur von den Cerealienzölle zu sprechen — hinwegzugehen.

Zur inneren Lage.

In der „Oesterreichischen Volks-Zeitung“ führt ein „deutscher Abgeordneter“ aus, es gäbe Arbeit in Hülle und Fülle für die Gesetzgebung, und zwar Arbeit, deren Segen und Erfolg sich auf alle Nationalitäten erstreckt und auf keine politische Parteistellung Rücksicht nimmt. Zeige die jetzige Regierung für solche Angelegenheiten ebensoviele Verständnis und Entgegenkommen wie für die Wasserstraßen, dann dürfe man für die Arbeitsfähigkeit des Parlamentes keine Befürchtungen hegen. Gewiß könne die Lösung der Sprachen- und Nationalitäten-Frage nicht ad eundem graecas aufgeschoben werden, aber auch eine Regierung könne zur Liebe niemand zwingen. So lange bei den Nationalitäten nicht das unabwiesbare Bedürfnis nach gegenseitiger Verständigung herrsche, vermeide es die Regierung zunächst, eine Nationalität gegen die andere auszuspielen, wende vielmehr den wirtschaftlichen Fragen und der Socialreform ihre Aufmerksamkeit zu, und die Sprachenfrage werde stetig von ihrer Gefährlichkeit und Schwierigkeit einbüßen. Es sei bezeichnend, daß die nationale Sache gerade dann wieder auflebe, wenn sonst in der inneren Politik Windstille herrscht.

Dagegen meint die „Arbeiter-Zeitung“, wohl habe das Abgeordnetenhaus Gesetze fabriciert und Beschlüsse gefaßt, aber es sei dennoch kein Parlament. Ein solches müsse die Einheit der Nation verkörpern, in einem Nationalitäten-Staate also den die Volksstämme verbindenden Staat darstellen. Von diesem Gefühle der Solidarität der „Oesterreicher“ sei jedoch in diesem Parlamente, das nur durch die Eifersucht der Parteien lebe, keine Spur zu erblicken. Dr. von Kober gehe darauf aus, das Parlament zu entpolitifizieren, es zu einer Art höheren Wirtschaftsrathes umzugestalten. Trotz des Lärmes, der manchmal dort

tobt, sei dieses Haus unfähig, sich in einer allgemein-staatlichen Angelegenheit zu einem einheitlichen Willen zu bekennen.

Das französische Vereinsgesetz und das Missionswesen.

Im Hinblick auf das Inslebentreten des neuen französischen Vereinsgesetzes sind folgende, der „P. C.“ aus Paris zugehenden Mittheilungen über die Verbreitung und die Thätigkeit der französischen katholischen Missionäre in den auswärtigen Staaten und in den französischen Colonien von Interesse. In einer jüngst veröffentlichten Statistik wurde festgestellt, daß die Zahl der französischen katholischen Missionäre überhaupt die aller anderen Nationen zusammen genommen übertrifft, indem von 6106 Missionären etwa 4500 Franzosen sind. Hierin sind nur die Priester inbegriffen, das Personal aber, das 4500 Brüder und 10.000 Schwestern zählt, nicht einbezogen. Die für das Ausland bestimmten Missionsanstalten in Paris entsendeten nach dem fernen Osten 1131 Missionäre, die auf 31 Sectionen vertheilt sind. In ihren Wirkungskreis gehören auch die Stationen im französischen Indo-China und in Französisch-Indien. Diese 1131 Missionären, unter denen sich 24 Bischöfe befinden, sind noch 578 eingeborene Priester beigegeben. Die Jesuiten sind, obwohl in geringerer Zahl, ebenfalls im fernen Osten und in Französisch-Indien thätig. Sie besitzen Anstalten in Mesopotamien, in Ostafrika, insbesondere in Egypten und in Madagascar und zählen etwa 800 Missionäre, wovon 460 französische Priester sind. Die „Väter vom heiligen Geiste“ üben ihr Apostolat in den Antillen aus, ferner in West- und Central-Afrika, auf der Insel Reunion und in Madagascar. Die „weißen Väter“ — vom Cardinal Lavignerie eingeführt — ertheilen Unterricht und colonisieren in Algier, Tunis und im französischen Sudan. Die erwähnten statistischen Angaben enthalten außerdem noch eine lange Liste der in verschiedenen französischen Colonien und fremden Besitzungen wirkenden Orden.

Politische Uebersicht.

Laibach, 3. August.

Auf Bemerkungen der „Nowoje Wremja“ über die Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und der Türkei im Hinblick auf Albanien er-

Feuilleton.

Des Lebens Abendgebet.

Aus dem Slowenischen des Fr. X. Meszko.
(Schluß.)

Vor allem bitte ich Dich um Liebe! Belege sie in mir, auf daß sie nicht erlösche, ehe noch das flimmernde Lichtlein meines Lebens verglimmt! Laß meine Seele stets erfüllt und bewegt sein von der Liebe zur heimatlichen Erde, von der Liebe zu meinem bedrängten Lande, von der großen Liebe zum Volke, aus dem ich hervorgegangen! Laß alle meine Worte einen lichten Abganz sein der allumfassenden Liebe zur leidenden Menschheit! Und alle meine Werke soll das hochflammende Feuer der Liebe zu Dir erwärmen und bestrahlen — laß all jenes kurze Leben, das Du mir noch bestimmt hast, gleich sein einem großen Evangelium der hohen, warmen Liebe, welche zu neuen Wünschen, zu neuen Zielen all jene erwärmten und erheben mag, die mir auf des Lebens Pfaden begegnen!

Laß in den Tagen, die ich noch erlebe, meine Seele rein sein gleich den heiligen, unbefleckten Strahlen der Sonne!

Laß mein Herz weich sein gleich dem blauen Scheine des träumenden Mondes, laß es unschuldig sein gleich eines dreizehnjährigen Mädchens jungfräulichem Lächeln!

Laß mein Sehnen und Sinne immer rein erscheinen, gleich dem geschliffenen Edelsteine in der Königskrone!

Laß alle meine Gedanken gleich sein einem lichten Altare Deines Namens, einem kostbaren Gefäße Deines Ruhmes . . .

Laß mich gnädig jeden Tag vor Deinen Altar, vor Deine Majestät treten mit einem Dankpsalme, mit einem Deine Güte und Barmherzigkeit preisenden Psalme . . .

Laß meine Wahrheit stets gleich sein der biblischen Wahrheit, ohne jede Täuschung und Zweideutigkeit . . .

Laß alle meine Werke gleich sein einem duftenden Kranze der herrlichsten Blumen, den ich Deinem Namen zu Ehren winde!

Laß mein Gebet stets gleich sein einem duftenden Weihrauche, an welchem Deine Majestät ihr Wohlgefallen haben wird . . .

Laß meine Worte, die ich meinem Volke hinterlasse, gleich sein den Worten des Gebetbuches, in welchem es nichts Unreines und Unheiliges gibt! Laß in ihnen jedermann, der sich je in sie vertieft, das herrlichste Gebet finden, welches sein Herz im Glücke veredeln, seine Seele in den Tagen des Elends und den Tagen der Verzweiflung trösten, welches alle seine Gedanken und alle Wünsche und sein ganzes Wesen zu Dir erheben soll noch in der jüngsten Stunde, in der Trennungsstunde, da auch seines Lebens kurzer Tag sich dem Abende zuneigt . . .

Meines Lebens Tag neigt sich bereits dem Abende zu . . . Aber mich schreckt nicht die Dämmerung des Todes. Was mag wohl der Mensch da fühlen, was denken, was schauen? Erschließen sich da vor ihm die tiefen Räthsel, die großen Wunder des Lebens und der Ewigkeit — erfährt er sie vielleicht?

Und wenn sich über mir die große Dämmerung des Todes zusammenschließt, so empfehle ich meinen Leib der dunklen Mutter Erde. Aus Staub bin ich und Staub soll ich werden! —

Nur dies Eine bitte ich Dich noch: Gib mir die Gnade, vom schweren Lebensgange in meiner Heimat auszuruhen. Und laß eine liebevolle Hand auf meinem Grabe trauernde Cypressen pflanzen, auf daß sie in stillen Nächten über meinem Grabeshügel, über meinem Staube rauschen. Und zwei Lilien sollen auf mein Grab gesetzt werden und zwei bläulichen Vergißmeinnicht sollen sie's schmücken — denn Lilien und Vergißmeinnicht waren stets meinem Herzen so theuer! —

Meine Seele aber befehle ich in jenem großen Augenblicke Dir!

Laß mir durch Deine große Barmherzigkeit nach jener Uebergangsnacht aus diesem in ein anderes, neues Leben einen schöneren, großen Tag erstehen — den Tag ohne Abend und ohne Dämmerung und ohne Nacht — den Tag, der in der urenigen Flamme der ewigen Liebe erstrahlt — den großen Tag bei Dir und in Dir! —

widert der „Pester Lloyd“ mit folgender Darlegung: „Die „Nowoje Wremja“ möchte der Pforte einreden, daß sie vor ihren Freunden auf der Hut sein und sich Montenegro in die Arme werfen müsse, und zu diesem Zweck werden die abgenutzten Schlagwörter vom Bormarische Oesterreich-Ungarns aufgebogen, die noch zu gebrauchen der gute Geschmack verbieten sollte, und es wird behauptet, Oesterreich-Ungarn habe den macedonischen und antiserbischen Mummel angestiftet, was schlimmer als sinnlos, was geradezu lächerlich ist. Montenegro mag mit Italien auf dem besten Fuße sein, aber daß die italienische Regierung sich ins Schlepptau Montenegros begeben und von Cetinje aus werde dirigieren lassen, das wird man niemandem einreden, der an die gesunde Vernunft italienischer Staatsmänner noch glaubt. Zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien bleibt alles in Ordnung, so lange man beiderseits an der Erkenntnis festhält, daß bezüglich Albanien die Respectierung des status quo die beste Politik ist.“

Der Prager „Cas“ meldet, die Einberufung des Reichsrathes dürfte nicht im October, sondern aus technischen Gründen erst im November erfolgen.

Die „Politik“ bespricht neuerlich die Frage des mährischen Ausgleichs und gelangt zu dem Schlusse, daß die jungczechische Partei nur aus Eigennutz die Herbeiführung des Friedens zwischen den beiden Volksstämmen in Mähren zu vereiteln suche. „Diese Partei“, sagt die „Politik“, „glaubt in der Zertrümmerung des Ausgleichs ein besseres Mittel für die Wahlagitation zu haben als in dem Ausgleich selbst. Damit ist allerdings erklärt, wieso gerade der jungczechische Wahlausschuß dazu kommt, ein dem bisherigen entgegengesetztes Parteicommando auszugeben. Man glaubt im mährisch-jungczechischen Lager, daß man bei den nächsten Wahlen unter Anwendung ähnlicher Mittel, wie sie in Böhmen gegen die „Punctatoren“ üblich waren, besser fortkommen könne, und so werden die Urheber des nationalen Ausgleichs zu dessen Gegnern. Möglicherweise gelingt es den Jungczechen, ähnliche glänzende Siege, nicht über die nationalen Gegner, wohl aber über Angehörige der eigenen Nation zu erringen, wie es ihnen in Böhmen in den Jahren 1889 und 1891 gelungen ist. Sind aber die Folgen dieser Siege in Böhmen auch so glänzend geblieben, daß sie zur Nachahmung verführen sollten?“

Die „Nowoje Wremja“ hat ein neues Mittel zur Pacification Alt-Serbiens und Macedoniens gefunden: ein Separat-Abkommen zwischen Rußland und der Türkei. Das europäische Concert, sagt das Blatt, sei für Rußland unbortheilhaft; das sei jetzt klar. In China habe Rußland auf eigene Faust gehandelt und gute Resultate erzielt. Eine selbstständige Politik auf dem Balkan werde Rußland ebenfalls nützlich sein. Daß der Berliner Vertrag Separat-Aktionen nicht verhindern könne, habe der Abschluß des russisch-österreichischen Balkan-Abkommens bewiesen. Ein ebensolches Abkommen könnte deshalb auch mit der Türkei getroffen werden und würde sich wirksamer als irgendwelcher Schritt des „Concertes“ erweisen.

Eine Mittheilung aus Rom bezeichnet den von socialistischer und republikanischer Seite unter-

nommenen Versuch die Spaltung der Mailänder Socialisten als ein Vorkommnis, dem nur eine interne Bedeutung für die Organisation dieser Partei beizulegen sei, darzustellen, als aussichtslos. Die ernstesten politischen Kräfte betrachteten den Bruch, der sich zwischen der Gruppe Turati und der anderen Fraction vollzog, nicht etwa mit dem Gefühle der Schadenfreude und können gar nicht den Irrthum durch diese Vorgänge einen Kräfteverlust erlitten hätte. Dagegen sei es eine schlechterdings nicht zu bestreitende Thatsache von allgemeinem Interesse, daß im Schoße des italienischen Socialismus ein Proceß der Scheidung zwischen den auf dem Boden der Gesetzlichkeit stehenden „legalitären“ Elementen und den solche Schranken nicht anerkennenden Extremen im Zuge ist. Diese Verschiebung bilde ein erster Beachtungs würdiges Ereignis, dessen Wirkung sich zweifellos im Gefüge der gesamten äußersten Linken fühlbar machen werden.

In Mexico soll im kommenden October ein panamerikanischer Congress stattfinden, doch scheint die Theilnahme aller amerikanischen Republiken noch nicht gesichert zu sein. Anfangs machte Chile Schwierigkeiten, jetzt haben die Regierungen von Argentinien, Brasilien, Uruguay, Paraguay und Bolivia zugesagt, Vertreter zu entsenden, nachdem die mexicanische Regierung amtlich mitgetheilt hatte, daß an dem ursprünglichen Programme des Congresses keine Aenderung vorgenommen werde und der freien Erörterung aller künftigen schwebenden Schiedsgerichtsfälle nichts im Wege stehe. Die genannten Regierungen erklärten aber gleichzeitig, sie würden sich unter Einspruch vom Congress zurückziehen, falls spätere Vorgänge eine Abänderung des Programmes herbeiführen und die Verathungen eine den Ansprüchen Chiles entsprechende Einschränkung erfahren würden.

Tagesneuigkeiten.

— (Krampf im Wasser.) Da alljährlich viele Menschen beim Baden ertrinken, ist es wohl am Plage, über den sogenannten „Krampf im Wasser“ einige Worte zu sagen. Der bis zum letzten Augenblicke noch muntere Schwimmer macht plötzlich ungewöhnliche Bewegungen mit den Armen, sinkt lautlos in die Tiefe und verschwindet zum Schrecken der Mitbadenden — der „Krampf“ hat ihn befallen. In Wirklichkeit ist es aber niemals ein Krampf im gewöhnlichen Sinne, der den Schwimmer ergriffen hat. Das schnelle Nachlassen der Muskelkraft wird dadurch erzeugt, daß Schaum oder Wasserstaub in den Schlundtopf zugleich mit der Einathmung gelangt und in die Luftröhre einbringt, oder, wie es im Volksmunde heißt, in die „falsche Kehle“ geräth, wodurch eine fast augenblickliche Störung sämmtlicher Athmungsorgane stattfindet. Kommt das Wasser bei Beginn eines Athemzuges in die Luftröhre, wenn die Lungen ganz luftleer sind, so sinkt der Körper sofort. Wenn daher die Mitbadenden bemerken, daß jemand beim Baden ungewöhnliche Bewegungen macht, so müssen sie sofort Hilfe leisten, weil der Betreffende unter den beschriebenen Umständen nicht imstande ist, einen Hilferuf auszusprechen. Wenn man diesem durch Ueberbiegen des Körpers und Reiben des Wasser aus den Lungen entfernen kann, dann erholt er sich schnell wieder.

— (Hundstagsgeschichte.) In der Zeit der fauren Gurke ruhen Politik und Gesellschaften. Wenn der Mensch vom Menschen nichts zu erzählen weiß, dann kommt

die Thierwelt an die Reihe. In diesem Sommer erlitten die Freunde des lieben Viehes am meisten mit einer Thierchen, die in gefochtem Zustande ebenso appetitlos die Ferkel. So ist durch die Presse ein Schwein aus England gewandert, das elf Zunge bekommen hatte, zehn ernährten konnte. Der überzählige Kostgänger einer — Kage übergeben, die auch gerade Zunge einer — Kage war mit dem Erfolge zufrieden. Sie schloß die Kage war mit zärtlicher Liebe und mütterlicher Sorgfalt ihre Pfoten und nährte das Ferkel sechs Wochen lang ihrer Milch. Das Merkwürdigste aber war, wie es die anderen Ferkel. So was also passiert in Deutschland, kein Wunder, daß sich in Amerika, dem Lande großen Dimensionen, noch ganz andere Dinge ereignen. Farmer und Constabler Westervell in Oradell bei Ruh, ein wahres Prachtexemplar, auf die er bis vor kurzem ungemein stolz war. Seine Kuh gab nicht nur mehr bessere Milch als die seiner Nachbarn, sondern sie betete auch im Stalle und auf der Weide so musterhaft Westervell von allen um seine „Betty“ beneidet wurde. plöglich gieng mit dem Mustervieh eine entseßliche Veränderung vor: sie gab keine Milch mehr. Westervell war sich. Da er aber eher von den Menschen als von seinen Böses erwartete, beschloß er, genau aufzupassen, ob seine Betty etwa auf der Weide von Unbefugten genützt wurde. Unbemerkt schlich er sich eines Abends auf die Weide und sah Betty, im Grase liegend, ihre Klauen bewegen, als hätte sie schon eine Woche gehungert. näher und sah etwas so Rührendes, daß er kein Wort vorbringen konnte. An den Eutern der Kuh saßen mütterlose Ferkel. Unter solchen Umständen konnte Westervell natürlich keine Milch mehr geben. — Was interessante Schlangengeschichte wird von einer englischen Zeitung in Indien erzählt. Wenn auch jetzt die Seeschlange ist, so kann man auch einmal etwas von Schlangen hören. Es ist seltsam, heißt es in unserer Zeitung, daß es bestimmte Geräusche gibt, welche die Schlangen ziehen. So wirkt zum Beispiel das Geräusch, das eine Maschine macht, auf diese Reptilien anziehend, während gerade denken sollte, daß es sie vertriebe. Die Schlangen kommen aber, sobald sie das Geräusch hören, herbei ärgern sich offenbar so sehr über dasselbe, daß sie auf die Maschine lospringen, die natürlich prompt die Köpfe abfährt. Wie die englische Zeitung bemerkt, dadurch nicht weniger als 120 Brillenschlangen innerhalb sechs Monaten auf einer großen Grasfarm in Indien tödtet.

— (Der Teppich.) Folgende Geschichte erzählt „Bär“: Als die erste marokkanische Gesandtschaft nach Lam, um Geschenke des Sultans von Marokko an Wilhelm I. zu überbringen, fand im Reichstanzler ihr Wohlthätigkeits-Bazar statt, dem die Fürstin vorstand. Die marokkanischen Gesandten ließen es sich nehmen, den Bazar zu besuchen und der Fürstin die wohlthätigen Zweck 1000 Mark zu überreichen; der persönlich aber verehrten sie einen kostbaren Teppich genug, den ganzen Saal, in dem man sich gerade zu bedecken. Bald darauf trat die Fürstin an ihren Mann heran und flüsterte ihm zu: „Du Otto, sieh' mal, den Teppich haben sie mir geschenkt und bare 1000 Mark für den Bazar.“ — „Die 1000 Mark lasse ich mir antworten der Fürst, „aber wer soll den großen Teppich klopfen?“

— (Die Theilung der Erde.) Leidenhafte Scenen spielen sich jetzt wieder bei der Theilung Landes in den Vereinigten Staaten ab. Telegramme El Reno (Oklahoma) berichten darüber: Die Ziehung großer Lotterien für Heimstätten auf dem Klondike und manche-Territorium hat begonnen. Zwischen vier und

Zeit hatte, mußte Käthe dieselben unternehmen. Sie machte freilich nie einen Ausgang, ohne einen dichten Schleier vors Gesicht zu binden, aber trotzdem zitterte sie jedesmal bei dem Gedanken, Frau von Langfeld oder deren Vetter zufällig zu begegnen.

Getreulich theilte sie sich mit der Gräfin Marie in die Pflege der Kranken; diese allein hätte die vielen Nachtwachen nicht fertig gebracht; so löste Käthe sie jede zweite Nacht ab. Aber auch tagsüber war sie, wenn es nicht gerade anderes im Hause für sie zu thun gab, stets im Krankenzimmer beschäftigt. Ihre sanfte und geduldige Art prädestinierten sie so recht zur Krankenpflege; fast auch schien es, als ob ihre Nähe einen beruhigenden Einfluß auf die Kranke ausübe.

Viele Tage und Nächte lang lag Gräfin Stefanie in wildem Fieberparoxysmus. Oft konnte Käthe eines Grauens nicht erwehren, wenn sie nachts allein am Bette saß und die wilden Reden der Bewußtlosen an ihr Ohr schlugen — wirres, unzusammenhängendes Zeug, aber immer kehrte in der Phantasie der Fiebernden die Vorstellung jener schrecklichen Nacht wieder; herzerreißende Hilferufe wechselten mit leidenschaftlichen Verwünschungen, bitteren Klagen.

Käthe saß in solchen Stunden ganz still, mit gefalteten Händen in dem hochrückigen Lehnstuhle, der neben das Bett geschoben war, und lauschte dem Gemurmel der Kranken. Welch ein Geheimnis mochte hier vorliegen, das die Gräfinnen an der Verfolgung des schrecklichen Menschen, der nächtlich in die Villa eingedrungen war, hinderte? Welche Ursache mochte

die förmliche Weltflüchtigkeit der beiden alten Frauen haben?

Bergebens grübelte Käthe über diese Fragen. Der September neigte sich schon zu Ende, endlich in Gräfin Stefaniens Befinden eine Besserung eintrat. Zwar schritt die Genesung langsam fort, aber Gräfin Marie, die mit der Seele an der Schwester hing, war unendlich glücklich, daß überhaupt Hoffnung auf Besserung war. Während der langen, schweren Zeit hatte sie Käthe in ihr Herz geschlossen, und auch die Kranke schätzte eine besondere Neigung zu der amnuthigen Krankenpflegerin gefaßt zu haben. Wenigstens konnte sie ihr die Kopfkissen so weich schütteln und die Limonade so trefflich mischen als diese. So, so Marie versicherte oft scherzhaft, daß sie der eifersüchtige sei, da Käthe ihr offenbar das Herz der Schwester gestohlen habe.

Von den Vorgängen jener unheimlichen Nacht, die dem Ausbruche ihrer Krankheit voranging, war, hatte Gräfin Stefanie, seitdem sie in der Besserung war, noch nichts erwähnt, und auch Gräfin Marie und Käthe vernieden es vorläufig zu erwähnen, die sie jedenfalls aufregende Erinnerung zu sein

XIII.

Eines Nachmittags öffnete Käthe einem Herrn die Thür, der Gräfin Marie zu Besuch wünschte. Sie hatte freilich strengen Befehl, niemand hereinzulassen, bevor er angemeldet war, und sie hatten sich für die Annahme des Besuchers entschieden, aber der Alte machte mit seinem

Das Geheimnis der schwarzen Gräfin.

Roman von Drmanos Sandor.

(77. Fortsetzung.)

Käthe versicherte, daß sie wie das Grab schweigen würde. Selbst wenn sie den Drang nach einer Mittheilung empfunden hätte, wäre es schwer gewesen, dieselbe anzubringen, da sie doch mit niemand in Verbindung kam. Ihr Redlichkeitsgefühl empörte sich eigentlich dagegen, daß der Verbrecher seiner wohlverdienten Strafe entgehen sollte, aber da ihre Herrin, die die Sache doch am nächsten angien, alles zu vertuschen wünschte, hatte sie natürlich nichts zu thun als sich deren Wunsch bedingungslos unterzuordnen.

Die Befürchtung des Arztes erfüllte sich; schon am nächsten Tage mußte er eine schwere Gehirnentzündung bei Gräfin Stefanie constatieren.

Mit der Krankheit der Gräfin begann eine Zeit banger Sorge und ungewohnter Unruhe in der stillen Villa Gruden. Schon die täglichen Besuche des Arztes brachten eine Veränderung in dem eiförmigen Lebensgange der Hausbewohnerinnen. Solange die Gräfinnen in Hamburg wohnten, hatten sie keine fremde Persönlichkeit bei sich empfangen; nun mußten sie es wohl oder übel geschehen lassen, daß ein Fremder täglich und manchmal sogar öfters am Tage bei ihnen ein- und ausgieng.

Auch in anderer Weise brachte die Krankheit mancherlei Aenderung in der Hausordnung. Rasche Gänge zur Apotheke, Besorgungen aller Art waren nothwendig, und da die alte Brigitte meistens keine

Millionen Acres Land sind von der Regierung der Vereinigten Staaten von den Kiowa- und Comanche-Indianern erworben und Weizen zur Ansiedlung eröffnet worden. Wenn früher ein solches Territorium eröffnet wurde, war der Ansturm auf freies Land nach dem Principe „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst“ von größter Unordnung begleitet. Tausende, die ohne Capital und nur mit der Hoffnung, ein Stück Land zu erhalten, gekommen waren, wurden von besser Ausgerüsteten verdrängt, und das Ergebnis war die Rückkehr aus dem Lande der Verheißung, ein jämmerlicher Zug entkräfteter und gebrochener Leute. Um solche Szenen zu vermeiden, hat man das Lotteriesystem angenommen. Es schwächte den Kampf ab, kann aber nicht allen, die gekommen sind, Land verschaffen. Oklahoma hat schon bei früheren Gelegenheiten große Mengen Landsuchender gesehen, aber nie soviel wie diesmal. Vor drei Wochen waren über 20.000 Personen angekommen und bis jetzt hat ihre Zahl fast 200.000 erreicht. 165.865 Bewerbungen sind eingekandt worden, und die Zahl der zur Vertheilung gelangenden Ländereien beträgt 13.000. Mehr als 150.000 Leute müssen also enttäuscht werden. Sogar die Glücklichen, die eine Gewinnnummer gezogen haben, können auf dem Lande ohne Rechtstitel angesiedelte boomers finden, die das Staatsland „früher“ mit Pfänden versehen haben und die Rechte der Personen, die es nach dem Regierungsplane ziehen, bestreiten. Die „Boomers“ sagen, die Ziehung wäre verfassungswidrig. Hier herrscht infolgedessen das größte Hasten und viele Aufregung. Tausende von Frachtwagen, Einspännern und allen möglichen Gefährten sind in einem großen Lager aufgestellt, und Tausende strömen in die Stadt, die in einem natürlichen, von Hügeln umgebenen Amphitheater liegt. Bretterbuden, die wie Pilze in einer Nacht emporgeschossen, machen ein reißendes Geschäft; lauter Zant und Schreien kommen häufig vor. Cavalleristen rasseln die Straßen hinunter. An den äußersten Grenzen sind die Leute hilflos, nur die Hoffnung auf ein Stück Land erhält sie. Sie fallen auf den Straßen. Aber dieses Bild ist nichts im Vergleich zu dem, was man erwarten muß, wenn tausende von einem Verdrängten Orte beginnt. Die Leute während der Ziehung zu beobachten, ist ein Studium menschlicher Leidenschaft. Auf dem öffentlichen Plätze stehen zehn Knauben an den Rädern bereit, um die Briefumschläge zu nehmen, die den Massen Trauer oder Freude bringen. Beim ersten Drehen kommt ein mächtiges Beifallsgeschrei von der Menge, alle Gesichter glänzen von Hoffnung. Der Zettel wird gelesen und die Gewinnnummer verkündet. Der Gewinner empfängt sein Glück mit lauter Freude. Bei der neuen Menge weicht die vorübergehende Enttäuschung der Hoffnung. So geht die Arbeit abwechselnd zwischen Hoffnung und Furcht weiter; sie dauert bis zum Donners-tag, wobei die Menge der Verzweifelten immer mehr anwächst, je weniger Preise es werden.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Die Beerdigung des Bürgermeisters von Laibach.

Im festlich geschmückten Saale des „Mesini Dom“ fand vorgestern vormittags um 11 Uhr die feierliche Beerdigung des Herrn Bürgermeisters Ivan Hribar durch den Herrn k. k. Hofrath Dr. Andreas Grafen von Schaffgotsch in Gegenwart von zahlreichen Festgästen statt.

Punkt 11 Uhr erschien der Herr Hofrath in Begleitung des Herrn k. k. Bezirkshauptmannes Wilhelm Haas und begrüßte das Wort zu einer Ansprache, in welcher er, zunächst slowenisch beginnend, Folgendes sagte:

Geehrter Gemeinderath! Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 20. Juli

weisen Parte, den freundlichen Augen und den gütigen Zügen und seinem würdevollen und dabei doch bescheidenen Wesen einen so angenehmen Eindruck, daß Rache momentan ganz ihre Instruction vergaß und ihn ohneweiters ins Vestibule treten ließ. Erst als sie die Thür wieder abschloß, fiel ihr das Verbot der Damen ein und sie erröthete heftig in dem Bewußtsein, zum erstenmal ihren Herrinnen Ursache zu einem Tadel gegeben zu haben.

In ihrer Verwirrung entging es ihr, daß der Greis sie wie eine Erscheinung anstarrte.

„Verzeihen Sie,“ stammelte er, „mein Name ist Wallus, Castellan Wallus — und Sie — — Pardon! Nennen Sie mich, bitte, den Gräfinnen!“

Käthe eilte, blutroth vor Beschämung, in den Salon, in welchem die Damen sich aufhielten, aber sie hatte kaum den Namen des alten Mannes genannt, als Gräfin Marie erstreut aufsprang und selbst die Thür aufriß, während auch über die Züge der Reconvalescentin ein befriedigtes Lächeln huschte.

„Jarim Wallus! Gut, alter Wallus!“ rief Marie, dem Greise beide Hände entgegenstreckend. „Wie haben wir uns gesehnt nach Ihnen! Gott sei dank, daß Sie hier sind! Und, nicht wahr, Sie bleiben jetzt doch ganz bei uns?“

Der alte Mann hatte die herzliche Begrüßung mit einer tiefen, ehrerbietigen Verbeugung erwidert.

„Da meine Herrinnen meiner bedürfen, bleibe ich natürlich hier,“ sagte er. „Meine Effecten werden gleich kommen. Ich konnte umso eher dem Rufe meiner Gebieterinnen Folge leisten, da ich zu Hause einen vertrauenswürdigen Stellvertreter in meinem Schwiegersohne zurückgelassen habe.“

(Fortsetzung folgt.)

b. J. die Wahl des Herrn Ivan Hribar zum Bürgermeister der Landeshauptstadt Laibach allergnädigst zu bestätigen geruht.

Vor allem spreche ich dem Herrn Bürgermeister meinen herzlichsten Glückwunsch aus, weil er auf Grund kaiserlicher Bestätigung und einstimmiger Wahl aus der Mitte des Gemeinderathes neuerdings, und zwar zum drittenmale, die wichtigste Stelle in der Gemeindeverwaltung einnimmt und zugleich die ansehnlichste Würde bekleidet, welche eine freie Bürgerschaft ihrem Mitbürger überhaupt zu verleihen vermag.

Ich beglückwünsche aber auch die löbliche Gemeindevertretung, weil sie diesen wichtigen Posten einem Manne anvertraut hat, welcher vermöge seiner außergewöhnlichen Begabung und seiner unermüdblichen Arbeitskraft seiner Aufgabe gewachsen ist und sich schon in den früheren Functionenperioden unbestreitbare Verdienste um die Entwicklung unserer Stadt erworben hat.

Wenn der Herr Landespräsident im Jahre 1899 aussprechen konnte, daß ein großer Theil des vom Herrn Bürgermeister im Jahre 1896 aufgestellten Programmes zur Erweiterung und Verschönerung der Stadt bereits der Verwirklichung zugeführt sei, so habe ich heute die erfreuliche Gelegenheit, weitere bedeutende Fortschritte in der Durchführung jenes Programmes zu constatieren.

Ich erwähne nur die Eröffnung und Erweiterung verschiedener Straßen, die Schaffung des städtischen Volksbades, die bevorstehende Eröffnung der neuen elektrischen Straßenbahn und die gleichfalls inbälde bevorstehende Eröffnung der neuen Kaiser Franz Josef-Brücke. Es erscheint ferner die Erwartung gerechtfertigt, daß die brennende Frage der Umgestaltung des Laibacher Südbahnhofes auf Grund der commissionellen Verhandlung am 10. Juni in nicht allzu ferner Zeit eine befriedigende Lösung erfahren werde. Mit Freude ist auch die mit Beginn des nächsten Schuljahres erfolgende Unterbringung der städtischen Mädchenschule bei St. Jakob in einem neuen Gebäude zu begrüßen, welches allen Anforderungen der modernen Hygiene genügt.

Einige Programmpunkte hatten freilich noch ihrer Verwirklichung.

Ich möchte unter anderem hier auf die bringende Nothwendigkeit der Errichtung einer städtischen Markthalle und auf die Uebelstände hinweisen, die bezüglich der Meh-rungsabfuhr noch bestehen.

Als die wichtigste Unternehmung auf dem Gebiete der Affanierung muß aber die consequente Durchführung der allgemeinen Canalisation bezeichnet werden; ich bin überzeugt, daß die löbliche Stadtvertretung sich auch in Zukunft dieser für die Gesundheit der gesamten Stadtbevölkerung hochwichtigen Aufgabe mit derselben anerkennenswerten Ausdauer, wie bisher, widmen werde.

(Deutsch fortsetzend): Meine Herren! Es wird allerdings in der fortschreitenden Durchführung des städtischen Regulierungs- und Affanierungs-Programmes die gebotene Rücksicht auf die Finanzlage der Gemeinde und die infolge der Erdbebenkatastrophe noch immer schwer beeinträchtigte Leistungsfähigkeit der Steuerträger im Auge zu behalten und die Reducierung aller jener Ausgabenposten des Gemeindefudgets allen Ernstes anzustreben sein, welche mit der Durchführung dieses Programmes nicht in untrennbarem Zusammenhange stehen oder nicht sonstige im allgemeinen Interesse begründete unabwiesliche Erfordernisse betreffen. Ich möchte bei dieser Gelegenheit auf die Thatsache hinweisen, daß leider ein Theil der Stadtbevölkerung, welcher vermöge seiner Intelligenz und seiner Steuerkraft einen wichtigen Factor im Gemeindeleben bildet, und an der Gestaltung des Gemeindehaushaltes ein wesentliches Interesse hat, im Gemeinderathe gar nicht vertreten ist.

Ich habe keinen Anlaß, auf die Erörterung der Ursachen einzugehen, welche es bewirkt haben, daß die deutschen Bewohner Laibachs seit einer Reihe von Jahren zu einer entsprechenden Vertretung im Gemeinderathe nicht gelangt sind; allein ich glaube, diese Anomalie schon aus dem Grunde nicht mit Stillschweigen übergehen zu sollen, weil ich an den löblichen Gemeinderath und den geehrten Herrn Bürgermeister als Vorstand des Stadtmagistrates heute den eindringlichen Appell richten möchte, sowohl in den Angelegenheiten des selbständigen, wie in jenen des übertragenen Wirkungskreises auch gegenüber der im Gemeinderathe nicht vertretenen Bevölkerung die vollste Objectivität walten zu lassen und Verfügungen zu vermeiden, welche mit dem Grundsätze der verfassungsmäßigen Gleichberechtigung nicht in Einklang zu bringen wären.

Eines will ich zum Schlusse dem geehrten Herrn Bürgermeister noch ganz besonders ans Herz legen.

Unsere Stadt wird durch die am 1. October erfolgende Activierung einer neuen Landwehr-Brigade eine erhöhte Bedeutung als Garnisonsort gewinnen; erfreulicherweise herrscht das beste Einvernehmen zwischen der Garnison und der Civilbevölkerung. Sie werden, verehrter Herr Bürgermeister, der Erhaltung und Pflege dieses guten Einvernehmens innerhalb Ihres Wirkungskreises gewiß jene aufmerksame Fürsorge zuwenden, welche der patriotischen Gesinnung der Laibacher Bürgerschaft und den ungetheilten Sympathien entspricht, die wir alle unserer tapferen Armee entgegenbringen.

(Slowenisch): Ich lade Sie nunmehr ein, Herr Bürgermeister, den Eid in meine Hände abzulegen, wie es § 21 des Gemeindefatuts vorschreibt.

Herr Bezirkshauptmann Haas verlas nun die Eidesformel, worauf Herr Bürgermeister Hribar in die Hände des Herrn Hofrathes den Eid ablegte, um sodann das Wort zu nachstehenden Ausführungen zu ergreifen:

Euer Hochgeboren!

In diesem feierlichen Momente erfüllen mein Herz Gefühle der Dankbarkeit zu Seiner k. und k. Apostolischen Majestät unserem erhabenen Kaiser, der mir durch die Allerhöchste Bestätigung meiner Wahl zum Bürgermeister

der Stadt Laibach eine außerordentliche Gnade zu erweisen geruht hat. Daher schwingen sich meine Gedanken zu den Stufen des Allerhöchsten Thrones. Sie aber, hochverehrter Herr Hofrath, bitte ich um die Güte, zu diesen Stufen die Versicherung meiner unbegrenzten Dankbarkeit und unwandelbaren Ergebenheit zur Kenntnis bringen zu wollen. — Zu Dank bin ich ferner jenem Manne verpflichtet, der das Steuer unseres Staates mit so weiser Hand lenkt. Seine Excellenz der Herr Ministerpräsident v. Koerber hat Seiner Majestät die Bestätigung meiner Wahl vorgelegt. Zudem ich darin seinerseits eine Anerkennung meiner bisherigen bescheidenen Thätigkeit erblicke, bitte ich Sie, auch ihm meinen innigsten Dank übermitteln zu wollen. Empfangen zum Schlusse auch Sie für die sowohl mich als den Gemeinderath der Landeshauptstadt ehrenden Worte meinen herzlichsten Dank. Zum Schlusse bitte ich Sie, hochgeborener Herr Graf, für Ihre herzlichen Worte und dafür, daß Sie als Vertreter der k. l. Landesregierung die Eidesablegung zu leiten und entgegenzunehmen die Güte hatten, meinen Dank empfangen zu wollen.

Die Geschäfte der großen Gemeinden mehren sich sozusagen von Tag zu Tag, insbesondere wachsen die Geschäfte des übertragenen Wirkungskreises, ich möchte sagen, nicht nach Tagen, sondern nach Stunden. Mit denselben wächst wohl die Bedeutung der großen Gemeinden, aber es wächst in progressivem Maße mit ihnen auch deren Verantwortlichkeit. Daher erscheint es von unschätzbarem Werte, daß zwischen der ersten und der zweiten Instanz jene wohlwollende Harmonie herrscht, welche die Gewähr für ein pünktliches und unläugbares Functionieren der öffentlichen Verwaltung bietet. Nicht minder aber verdienen und sind die großen Gemeinden auch wert der Unterstützung und der Hilfe bei großen Aufgaben, die sie heutzutage im eigenen Wirkungskreise zu erledigen haben. Das Sanitätswesen, die Bildung und die Fürsorge für die Armen verlangen Opfer, von denen vor einigen Decennien die Stadtverwaltungen keine Ahnung hatten und die umso schwerer gefühlt werden, als sich die Kosten für die Besorgung der Geschäfte des übertragenen Wirkungskreises in so rapider Weise steigern. Allseitig wird die Nothwendigkeit eines entsprechenden Ausgleiches dieser empfindlichen Lasten mit Vertheilung unter den Staat und die autonomen Körperschaften betont, und es wird zu einem solchen Ausgleiche eher oder später sicherlich kommen. Aber auch jetzt vermag die Staatsverwaltung die großen Gemeinden in mancher Hinsicht, betreffend die hier erwähnten Aufgaben des eigenen Wirkungskreises, ganz ergiebig zu unterstützen. Ich kann nun mit Freude constatieren, daß die Stadtgemeinde Laibach sowohl in der einen als in der anderen Richtung stets die ausgiebigste Unterstützung und Hilfe bei Seiner Excellenz dem Herrn Landespräsidenten Victor Freiherr v. Hein und bei allen Aemtern der k. l. Regierung gefunden hat. Insbesondere hat Seine Excellenz der Herr Landespräsident seine Gewogenheit bei der Gelegenheit gezeigt, als es sich um die Erleichterungen in den Erdbedenanleihen gehandelt hat, und wir haben es nur ihm zu verdanken, wenn die Centralregierung in betreff dieser Darlehen beträchtliche Nachlässe und Erleichterungen gewährte. Es sei ihm also bei dieser Gelegenheit diesfalls der innigste Dank mit der Hoffnung gesagt, daß er der Stadtgemeinde auch künftighin in gleicher Weise geneigt sein werde. — Meine geehrten Herren Genossen! Zwei zwar scheinbar gegnerische Kräfte haben sich vereinigt, um eine Aenderung in der Leitung der städtischen Verwaltung zu erzielen. Der einen, in der Gänze nur ihre parteiisch-selbstsüchtigen Absichten verfolgenden, soll ich zu fortschrittlich gesinnt sein, während sie thatsächlich nur an meiner Freisinnigkeit Anstoß nahm; die andere, die da zwar behauptet, sie habe auf ihr Banner den Fortschritt geschrieben, soll an meinem zu großen Eifer für die Entwicklung Laibachs Anstoß genommen haben, thatsächlich aber erschien ich ihr ein zu getreuer Sohn meines Volkes. Um die ersuchte Absicht zu erlangen, begann man eine concentrirte Thätigkeit mit parteiisch zugefügter Kritik der Stadtverwaltung wobei allerdings die Wahrheit — insbesondere von jener Seite, die schon längst alle Moral in den alten Kram geworfen — grausam auf die Folterbank gespannt wurde. Des größeren Effectes wegen wurde gesagt, daß Laibach zu rasch modernisiert werde und daß es für die Stadt und deren Bewohner vortheilhafter wäre, wenn sie gleich einem großen Dorfe verwaltet werde. Es wäre für beide Parteien zu sehr beleidigend, wollte ich sie für so beschränkt erachten, daß sie nicht zu beurtheilen imstande wären, was gerade in den letzten Jahren für Laibach geschehen, und welch guten Grund die Stadtverwaltung für ihre Zukunft mit den verschiedenen glücklichst ausgeführten Investitionen gelegt hat. Wenn dies von der einen Seite überhaupt nicht anerkannt wird, so geschieht es — insofern es sich um den Kampf gegen die national-fortschrittliche Partei im allgemeinen handelt — nur wegen einer Person, und beide Seiten hätten triumphiert, hätte heute den feierlichen Eidschwur in die Hände des Regierungsvertreters wer immer unter Ihnen abgelegt.

Diese Freude, geehrte Herren Genossen, haben Sie weder der einen noch der anderen Seite gegönnt. Es wäre von mir unbescheiden, wogte ich mir nur einzubilden, daß Sie durch Ihre einhellig erfolgte Wahl mich für den zur weiteren Fortführung der Verwaltung geeignetsten Mann der Stadtgemeinde gehalten hätten, ich und Sie wissen es ja, daß sich unter Ihnen Männer befinden, deren Fähigkeiten weit über die meinen hinausreichen. Ich werde mich also nicht irren, wenn ich Ihre Entscheidung als eine Gutheißung der Principien betrachte, welche ich, seit meinem öffentlichen Wirken consequent vertritt. Und diese Principien — ich erkläre es heute feierlich — will ich auch fernerhin vertreten. Ein treuer Sohn meines Volkes werde ich immer und überall für dessen Wohl, für die Hebung seines Ansehens und für die Rechte eintreten, welche nach dem Rechte der Natur und unserer Verfassung unserer Muttersprache gehören. Nachdem ich einige Jahre hindurch inmitten der

czechischen Volkes gelebt und erkannt hatte, welcher Umstand es auf seine gegenwärtige hohe Stufe gebracht, nachdem ich weiters viel Welt gesehen und mich überzeugt habe, daß nur dort der Grundstein zum allgemeinen Wohlstande gelegt wurde, wo man den Fortschritt in Berücksichtigung zog, werde ich allseitig, unter Berücksichtigung der Wunder, welche Tag auf Tag vor unseren Augen der menschliche Geist schafft, seitdem er befreit ist von den schweren Banden, in welche ihn die mittelalterliche, gewissen Ständen zur Befestigung und Erhaltung der unumschränkten Herrschaft dienende Finsternis gespannt, allseitig wirken; ich werde stets dem freithetlichen Gedanken, der sich auf Zephyrusflügeln unter die Wolken des Himmels erhebt und unausgesetzt neugestaltet, aus Slaven des religiösen Fanatismus vollberechtigte Mitbürger und treue Gläubige schafft, den ersten Platz im Leben der Gegenwart einräumen.

Meine geehrten Herren Genossen! Ich brauche nicht zu betonen, daß ich mich den Pflichten, welche der Ehrenposten des Bürgermeisters von Laibach auferlegt, treu nachkommen werde. Ich fürchte nicht Arbeit und Mühe. Ohne den Vorwurf der Unbescheidenheit zu befürchten, kann ich sagen: Ich bin derselben gewohnt, es ist ja mein Leben von der frühen Jugend bis zum heutigen Tage ein Arbeitstag gewesen. Arbeit aber harret unser noch viel. Wohl habe ich durch Ihre Hilfe und Ihre opferwillige Mitwirkung schon einen großen Theil jenes Programmes durchgeführt, das ich anlässlich meiner ersten Eidesablegung auszuführen versprach; das ganze konnte ich indessen in der kurzen Frist von fünf Jahren nicht bewältigen. Daher hoffe ich, daß ich, wenn Sie mir Ihre bisherige opferwillige Geneigtheit bewahren und sich nicht von dem fortschrittlichen und für unsere Stadt einzig ersprißlichen Wirken durch jene ablenken lassen, die nur in Untätigkeit und Stagnation das Glück und die Rettung sehen, in Zukunft noch vieles Nützliches und für Laibach Ersprißliches erreichen zu können.

Da ich die Bildung und Cultur als den wichtigsten Punkt meines künftigen Wirkens erachte, mache ich vorerst darauf aufmerksam, daß meine Fürsorge auf die Vervollständigung des gewerblichen Unterrichtes gerichtet sein wird und daß ich daher bei der k. k. Unterrichtsverwaltung mit allem Eifer dahin wirken will, daß in Laibach sobald als möglich eine Staatsgewerbeschule eröffnet werde. Auf Grund des ausgeschriebenen Concurses, dessen Termin vor kurzem abgelaufen ist, erhielt die Stadtgemeinde drei Entwürfe für dies Gebäude, in welchem diese Schule untergebracht werden soll. Sobald sich die Juroren über dieselben ausgesprochen haben werden, werde ich in dieser Angelegenheit dem Gemeinderathe berichten, und ich hege in Erwartung der wohlwollenenden Unterstützung der kaiserlichen Regierung die berechtigte Hoffnung, daß es möglich sein werde, die Angelegenheit bis zur nächsten Bausaison definitiv zu Ende zu führen.

Nicht von geringer Bedeutung erscheint mir die Vervollständigung der Anstalt, welcher meine erste Fürsorge gewidmet erschien, als Sie mich im Jahre 1886 an die Spitze der Stadtverwaltung berufen haben. Die Kaiser Franz Josef I. städtische höhere Mädchenschule, welche unter der gebienden Leitung glänzende Fortschritte macht und die allerbefriedigendsten Erfolge erzielt, so daß sie heute in Fachkreisen als eine der besten Unterrichtsanstalten dieser Art erachtet wird, sie wird nach meinem Dafürhalten im Sinne des Ministerial-Regulativs für höhere Mädchenschulen in ein sechsclassiges Gymnasium umgestaltet werden müssen. Wohl wird diese Umgestaltung der Gemeinde einige neuen Auslagen verursachen, allein in der jetzigen Zeit, wo auch die Frauenwelt in den Wettkampf des Lebens eingetreten, und mit Rücksicht darauf, daß eine gebildete und aufgeklärte Frau und Mutter einen wahren Segen für die Familie bedeutet, thun wir für die weibliche Schulbildung niemals zu viel. Im übrigen steht es zu erhoffen, daß die Unterrichtsverwaltung, welche an anderen Orten die Mädchenlyceen thatkräftig unterstützt, auch unserer Anstalt einen beträchtlich höheren Beitrag zuwenden werde, als ich jetzt die höhere Mädchenschule genießt.

Unter den übrigen Einrichtungen, welche der Erledigung harren, erwähne ich vor allem die Markthalle, welche mir für Laibach in sanitärer Beziehung und zur Regulierung der Victualienpreise unumgänglich notwendig erscheint. Solange Laibach eine solche Markthalle nicht besitzt, wird es unmöglich sein, die Marktverhältnisse zur Zufriedenheit und zum Nutzen der Consumenten zu regeln. Dieser Frage will ich also mein besonderes Augenmerk widmen, insbesondere, da ich überzeugt bin, daß sich das für die Markthalle investierte Capital der Stadt außerordentlich reichlich investiren wird.

Der Umbau des Südbahnhofes, eine Frage, für welche sich die ganze Bevölkerung der Stadt sehr lebhaft interessiert hat, nähert sich seiner definitiven Erledigung zu. Vor einigen Monaten fand an Ort und Stelle eine Commission statt, welche den vorgelegten Generalplan bis auf geringfügige Aenderungen als zureichend befand, und Seine Excellenz der Herr Eisenbahnminister sagte mir, als ich diesertage mit ihm in Belvedere zu sprechen das Glück hatte, daß die Südbahn den Auftrag erhalten habe, unverzüglich die Detailpläne auszuarbeiten. — Jetzt, da diese Frage endgültig gelöst erscheint, wird es mir möglich sein, mit umso größerem Eifer und umso größerer Verantwortlichkeit für die Errichtung der mechanischen Werkstätten der Staatsbahnen einzutreten, und ich hege Hoffnung, auch diese Angelegenheit mit Hilfe der geehrten Reichsrathsabgeordneten einer günstigen Erledigung zuzuführen.

Eine Angelegenheit, die namentlich die Bewohner des südöstlichen Theiles der Stadt interessiert, ist die Erweiterung der Kosegasse und der damit in Verbindung stehende Bau des neuen Pfarrhofes zu St. Jakob. In dieser Hinsicht wird in Kürze die Concurrenzverhandlung stattfinden, und da die krainische Spargasse mit anerkannter Opferwilligkeit der Stadt-

gemeinde zu Hilfe gekommen ist, wird es voraussichtlich schon in Kürze möglich sein, den Wünschen der Bewohner des erwähnten Stadttheiles Rechnung zu tragen.

Wenn das Gebäude für die beabsichtigte Staatsgewerbeschule fertiggestellt sein wird, entsteht auch die Nothwendigkeit einer Verbindung des rechten und linken Ufers des Laibachflusses in der Richtung gegen die Ziegelstraße. Da ich von der Nothwendigkeit und Ersprißlichkeit dieser Verbindung schon längst überzeugt bin, so ist es natürlich, daß ich auch diese Frage nicht außer Acht lassen will.

Für die Approvisionierung der Stadt und für die weitere Entwicklung unserer schon jetzt sehr lebhaften Viehmärkte ist unumgänglich eine Viehverladungsstation in Verbindung mit Contumazstellen und einer Desinfectionsanstalt bei der städtischen Schlachthalle nothwendig. In dieser Hinsicht habe ich mich schon sehr bemüht — und werde mich auch weiterhin bis um Insbretreten dieser Einrichtungen bemühen.

Laibach verschönert und verjüngt sich an allen Ecken und Enden. Wir Einheimischen bemerken es vielleicht nicht in dem Maße wie die Fremden, die darüber voll des Lobes sind. Auch nach dieser Richtung hin wird mein Augenmerk gerichtet sein, wobei ich allerdings auf die träftige Förderung der Stadtverschönerungssection reche.

Einen Rückblick, geehrte Herren Genossen, will ich nicht thun. Im Augenblicke, da wir vor der Eröffnung der elektrischen Straßenbahn stehen, welche wenigstens theilweise unsere Verkehrsverhältnisse umgestalten wird, vor der Eröffnung der Kaiser Franz Josef-Brücke, welche eine wahre Zierde der Stadt bilden wird, vor der Eröffnung des Zubühnens-Armenhauses, das nach dem Muster des Systems in Elberfeld gebaut sein wird, vor der Eröffnung des durch modern eingerichteten Gebäudes für die städtische achtclassige Mädchenschule — wäre eine Recapitulation in der Richtung, wie die Thätigkeit des Gemeinderathes in der verflochtenen zweijährigen Functionsdauer beschaffen war, überflüssig. Diese Neuanschaffungen in Verbindung mit den neueröffneten Gassen, neugebauten Canälen, neugelegten Trottoiren und neuangelegten prächtigen Anlagen sprechen bereits genug von derselben. Weber Sie noch ich brauchen uns dieser Thätigkeit zu schämen.

Geehrte Versammlung! Laibach hat in der heimischen Geschichte schon seit jeher eine gar bedeutende Rolle gespielt. Eine ansehnliche römische Colonie, wurde es im Mittelalter eine der für die damaligen Verhältnisse bestens eingerichteten Städte. Es hatte ruhmvolle Tage zur Zeit der türkischen Invasionen und der französischen Occupation zu verzeichnen. Wissenschaft und Kunst blühten in Laibachs Mauern, und die Stadt gab dem Staate Helden, welche sich auf Schlachtfeldern hervorthaten. Das Volk, welchem sie stets lieb und theuer war, benannte sie „Bela Ljubljana“, vielleicht im dunklen Vorgefühl, daß ihm daraus eine Wiederbelebung zu neuem, freierem und daher glücklicherem Leben kommen werde. Dieses Vorgefühl war nicht trügerisch. Ueber die Eisdede des grimmigen Absolutismus kamen warme Lüfte der freithetlichen Ideen herangeweht, und Laibach war eine der ersten Städte, die sich für dieselben zu begeistern begann. Diese durch die besten Männer propagierten Ideen führten aber gerade zum Erwachen des slovenischen Volkes und zu dessen gegenwärtigem, anerkanntem Fortschritte. Es ist also kein Wunder, wenn sich gegen Laibach als den aufgefärten Brennpunkt vertraulich die Augen aller jener zu richten begannen, welche der gleiche süße Muttersprache in eine große Familie vereinigt sind. Das weiße Laibach, das schon darauf stolz sein kann, die Hauptstadt des an Natur Schönheiten und Wundern so reichen Landes Krain zu sein, kann sich umso mehr des Bewußtseins rühmen, daß es der anerkannte geistige Mittelpunkt des ganzen slovenischen Volkes ist. Diese Thatsache hielt bisher auch ich als Bürgermeister des weißen Laibach mir vor Augen und werde ich als künftighin vor Augen halten, indem ich gleichzeitig verspreche, alles thun zu wollen, auf daß Laibach als Mittelpunkt der Sloenen zu stets größerer Geltung gelange, zu einer Geltung, welche schließlich dazu führen muß, daß unseren Landsleuten auch die höchste Bildung aus demselben werde vermittelt werden. Dabei aber habe ich und werde ich nicht vergessen, daß mir gerade der Wunsch auf Erzielung eines größeren Ansehens für unsere schöne Stadt eine vollständige Parteilosigkeit und Gerechtigkeit gegenüber den Mitbürgern der anderen Nationalität auferlegt, und ich werde daher alle meine Thätigkeit im Sinne der Gleichberechtigung einrichten. Allerdings kann ich bei diesem Anlasse nicht umhin, den Wunsch auszudrücken, daß auch unsere Mitbürger der anderen Nationalität niemals vergessen slovenischen Elemente in Laibach zukommt.

Der hochgeehrte Herr Vertreter der Regierung hat in anerkennenden Worten des schönen Einvernehmens gedacht, welches in Laibach zwischen dem Militär und der Civilbevölkerung herrscht. Diese anerkennenden Worte freuen mich außerordentlich, und ich weiß, daß sie in der Stadt lebhaft wiederhall finden werden. Ich bin aber auch überzeugt, daß dieses Einvernehmen weiterhin ungetrübt bestehen wird. Was mich anbelangt, so werde ich alles thun, daß unsere ruhmvollen Armee, gegen welche Front immer auf die hundertjährigen Feinde der slovenischen Nation Einvernehmen ist aber auch in den Gefühlen begründet, in ihren Herzen zu dem Allerhöchsten Befehlshaber unserer hegl. Ich kann daher meine Rede nicht entsprechender schließen: Unserem ritterlichen Monarchen und gütigen Vater, dem tapferen Befehlshaber der Kriegsmacht des

Reiches, Seiner Majestät dem Kaiser Franz Joseph I. Slava! Slava! Slava!

Die Anwesenden stimmten in diesen Ruf begeistert den Festsaal, und es folgten die Glückwünsche seitens verschiedenen Corporationen. Zunächst begrüßte den Bürgermeister Dr. Ritter v. Bleiweis im Namen des Gemeinderathes, Johann Herr Magistratsbeamter, Vencina im Namen der Magistratsbeamten, Herrchant Zamejec im Namen des Stadtschulrathes, Director Senekovic im Namen des Curatoriums, Kaiser Franz Josef I. höheren städtischen Mädchenschulen, Herr Oberlehrer Kattelj im Namen der städtischen Schulen, Herr Canonicus Rozman im Namen der ständigen Sanitätsrathes, Herr Director Senekovic im Namen des Directoriums der städt. Verzehrungsverwaltung, Herr Landescaffier Trniti im Namen der Versteher und Armenväter, Herr Prof. Gnjaz im Namen des bürgerlichen Comitäs, endlich Herr Striz im Namen der Laibacher freiwilligen Feuerwehr. —

Im großen Saale des Hotels Elephant fand nachmittags um 1 Uhr ein Bankett statt, an welchem Mitglieder des Gemeinderathes, Vertreter der Magistratsbeamten, Vertreter der Presse theilnahmen und bei welchem die bürgerliche Musikcapelle die Tafelmusik besorgte. wurde eine Reihe von Trinksprüchen ausgebracht. Zunächst begrüßte Herr Bürgermeister Hribar auf eine glänzende Zukunft Laibachs, auf den Gemeinderath und auf die „Slovenische Narod“, „Ebinost“ und „Laibacher Zeitung“. Herr Vicebürgermeister Ritter v. Bleiweis trant auf Herrn Bürgermeister, dessen Verdienste, namentlich auf Wasserleitung und das Electricitätswerk, er dankend lobte. Hribar sei bereits dreimal zum Bürgermeister gewählt worden, er werde erforderlichenfalls auch zum vierten gewählt werden. Herr Dr. Pozar feierte den Bürgermeister als warmen Freund und Förderer des Laibacher Schulwesens, Herr Notariatskammer-Präsident Plavtrant auf das Einvernehmen zwischen dem Gemeinderathe, dem Gemeinderathe; Herr Vencic sprach im Namen Kaufmanns- und Gewerbestandes; Herr Dr. Huber begrüßte den Herrn Dr. Ritter v. Bleiweis als Obmann gemeinderäthlichen Clubs; Herr Rozak brachte in Trinksprüche den Wunsch auf die ehebaligste Eröffnung einer Markthalle zum Ausdruck; Herr Director Senekovic trant auf das gemeinsame Wirken aller Stände in der Entwicklung Laibachs; Herr Dr. Hribar sprach als Vertreter der „Ebinost“ und der Triester Sloenen. Schluß brachte Herr Bürgermeister Hribar einen Trinkspruch auf den Herrn Vicebürgermeister Dr. Ritter v. Bleiweis aus und sodann wurde die Tafel gegen halb sechs nachmittags aufgehoben.

(Mit dem Rettungswagen.) Der Hilfsgehilfe Franz Rosal fiel heute nachts in trunkenem Stande auf der Römmerstraße aufs Trottoir, wobei er am rechten Auge eine schwere Verletzung zuzog. Er wurde mit dem Rettungswagen ins Landesspital überführt.

(Uebervall.) Der Besitzersohn Lukas aus Schwarzdorf wurde Samstag nachts beim Nachgehen von den Burschen Johann Bitnik aus Schwarzdorf und Johann Primc aus Hauptmanca überfallen, Boden geworfen und mit einem scharfen Werkzeug mehreremale auf den Kopf geschlagen; auch wurden die Rippen beschädigt. Die Verletzungen am Kopfe schwerer Natur. Die beiden Thäter sind flüchtig.

(Aufreten von Scharlach.) In der Stadt Weichselburg und Umgebung sind in letzter Zeit Fälle von Scharlach vorgekommen; einem Umfange der Krankheit dürfte jedoch durch die sanitären Vorkehrungen vorgebeugt werden.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Corresp.-Bureaus

Belgrad, 4. August. Heute morgens begannen ganzen Lande die Wahlen für die Stupschina. Die Theilnahme ist eine überaus große. Von 285.000 berechtigten haben bis zum Wahltag 262.249 Wähler Wahlkarten gelöst. Dies ist der höchste Procentsatz, den Serbien seit dem Beginne des Verfassungslebens zu zeichnen hat.

Petersburg, 4. August. Das Panzerschiff „Imperator Alexander III.“ wurde bei heftigem Sturm vom Stapel gelassen. Während des Stapellaufes riß Wind die auf dem Hebeltrahne befestigte Flagge herab, Stod einen Officier und einen Cabetten so unglücklich, daß sie sofort getödtet wurden, während ein Cabetten und der Commandant des Schiffes, zwei Cabetten sowie Zeichner leicht verletzt wurden.

Christiania, 4. August. „Morgenblat“ aus Barbö: Hier sind Eismeersfischer mit acht schiffbrüchigen Eismeersfahrern von den in der Nähe der Nowaja Zemlja vom Eise zerdrückten Schiffen „Strömmen“ und „Lien“ eingetroffen. Das Schicksal von sechs Mann ist bekannt. Die übrige Mannschaft hatte sich auf kleine gerettet und wurde nach 14 Tagen von Eismeersfahrern aufgenommen.

Bromberg, 5. August. Ein Bulletin über das Finden der Kaiserin Friedrich besagt: Das äußere den hat sich auf die inneren Organe ausgebreitet. Die Untersuchungsaufnahme ist eine ungenügende; die Kräfte rasch ab. Das Bewußtsein ist nicht gestört.

(2802) 3—2

Ein

Kohlenfeld

bestehend aus acht bereits verliehenen Grubenmassen, **arrondiert**, mit **37 Freischürfen**, knapp an einer Bahnstation nächst **Laibach** gelegen, günstige und billige **Abbaulage**, bergbehördlich constatierte und auf 40.000 K bewertete gute **anthracitische** Schwarzkohle, ist wegen Familienverhältnissen und plötzlicher Abreise um jeden Preis und sofort zu verkaufen. Eigenthümer zu sprechen im **Hôtel Elephant** in **Laibach**, **Zimmer Nr. 52**, täglich von 11 bis 12 Uhr vormittags und von 3 bis 4 Uhr nachmittags, jedoch nur bis zum **8. August d. J. mittags**.

Zur Uebernahme der Bau- und Möbel-Anstreicherarbeiten in der Stadt und auf dem Lande empfehlen sich auf das angelegentlichste **Brüder Eberl, Laibach, Franciscanergasse**. Billigste Preise. Leistungsfähigkeit außer Konkurrenz. **Große Mustercollection zur gefälligen Ansicht.** (924) 11—5

Berühmte Professoren

PICCOLI'S
MAGEN-
TINGTUR

Gegen Leibesverstopfung
als Magen stärkendes, Verdauung
förderndes Mittel.
Erhältlich in Apotheken.

In Laibach nur beim Apotheker
Piccoli, päpstlicher Hoflieferant.
Auswärtige Aufträge gegen Nachnahme.

Depôt der k. u. k. Generalstabs-Karte

Maßstab 1 : 75.000. Preis per Blatt 50 fr., in Tafeln
auf Steinwand gespannt 80 fr.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung
in Laibach.

Kmetska posojilnica ljubljanske okolice
v Ljubljani.

Bilanzausweis pro Monat Juli 1901.

Activa:	Cassabarschaft	K	17.000
	Angelegte Ueberschüsse		612
	Darlehen		2.597
	Wertpapiere		4.000
	Rückzuerstattende Ausgaben		800
	Inventar		280
	Rückständige Zinsen am 31. Dec. 1899		235
Passiva:	Antheile		560
	Reservefond		3.120
	Einlagen		800
	Passivzinsen		300
	Pensionsfond		6.357
Geldumsatz			3.270
Verwaltete Summe			3.270

(2801)

Präf.-B. 2862
4 b/1.

Bezirksrichterstelle

in der VIII. Rangklasse bei dem k. k. Bezirks-
gerichte Kirchbach oder bei einem anderen Ge-
richte frei werdende Bezirksrichter- oder Ge-
richtssecretärstelle. Gesuche

bis 16. August 1901

an das k. k. Landesgerichts-Präsidium Graz.
Graz am 1. August 1901.

(2805) 3—1

B. 131
6/1.

Rundmachung.

Ein Schreiber wird sofort aufgenommen.
Entlohnung 2 K per Tag. Bedingung: Kennt-
nis beider Landessprachen in Wort und Schrift,
sint, leserliche Handschrift, Unbescholtenheit und
Praxis in der gerichtlichen Manipulation.
K. k. Bezirksgericht Gurktal am 2ten
August 1901.

(2766) 3—2

Präf. 258/1
4/1.

Rundmachung.

Ein Kanzleigehilfe wird sofort aufgenommen.
K. k. Bezirksgericht Wölling am 29sten
Juli 1901.

(2765) 3—2

B. 29.507.

Rundmachung.

Zufolge Handelsministerial-Erlasses vom
15. Juli 1901, B. 33.766, tritt vom 1. August
1901 an die mit Verordnung vom 21. De-
cember 1900, B. 3724 S. W., eingeräumte Porto-
freiheit für die Correspondenz der Städte und
Mannschaften der in Ofsien stationierten k. u. k.
Kriegesescadre außer Wirksamkeit.

Von der k. k. Post- und Telegraphen-Direction.
Triest am 26. Juli 1901.

(2788) 3—1

B. 131/Präf.

Concursauschreibung.

Im Landespitale zu Laibach gelangt eine
Secundärarztstelle mit dem Adjutium jähr-
licher 1200 K auf die Dauer von zwei Jahren
zur Befegung. Bei zufriedenstellender Dienst-
leistung kann die Dienstzeit auch verlängert
werden.

Bewerber um diese Stelle haben ihre Ge-
suche unter Nachweisung des Alters, des Docto-
rates der Medicin und der Kenntnis der slo-
venischen und der deutschen Sprache

bis 25. August 1901

bei der Direction der Landes-Böhlthätigkeits-
anstalten einzubringen.

Vom krainischen Landesausschusse.

Laibach am 31. Juli 1901.

(2777) 3—2

St. 348 de 1901.

Poziv.

Podpisana c. k. notarska zbornica po-
zivlja s tem vse one, kateri menijo, da
smejo na podlagi § 25. not. reda vsled svoje
postavne zastavne pravice plačilo svojih
terjatev proti dne 24. junija t. l. zamremlu
c. k. notarju Ivanu Gogola v Ljubljani iz
njegove kavcije zahtevati, da iste oglase
tekem šest mesecev, t. j. najdalje

do 15. januarja 1902. l.

pri nji, ker bi se drugače po preteku tega
roka brez ozira na njih terjatve izročila
njegova kavcija postavnim dedičem.

C. k. notarska zbornica za Kranjsko.

V Ljubljani, dne 1. avgusta 1901.

Zbornični predsednik:

Plantan.

Triesterstrasse Nr. 19

ist ein grosses

Verkaufsgewölbe

samt Gewölbekeller, zwei
Zimmern und einer Küche
mit Februar 1902 zu ver-
mieten.

(2803) 2—2

Näheres beim Hausbesorger.

Gesucht wird eine

Wohnung

bestehend aus 5 Zimmern und Zugehör,
für August-, event. November-Termin.
Anträge an die Administration dieser
Zeitung erbeten. (2622) 3—3

Das landtäfliche Gut

Gallenberg

bei Sagor, Bezirk Littai, mit einem
Grundcomplexe von 45 Hektar 31/4 Ar
(Wald, Wiesen, Gärten, Aecker und Weiden)
ist sammt fundus instructus aus freier
Hand

zu verkaufen.

Nähere Auskunft ertheilt Herr Martin
Bukovo, Haus- und Realitätenbesitzer in
Toplice bei Sagor. (2810) 2—1

Pedol

ausgezeichnete Neuheit als Schuhputz- und
Conservierungsmittel, ist erhältlich bei

Edmund Kavčič

Laibach, Prešerenegasse.

Preis des Apparates sammt Inhalt 1 Krone.
(2812) St. 26.647.

Stanovanje
v najem.

V „Mestnem domu“ v Ljubljani
je v I. nadstropji proti Strelškim ulicom
ležeče, iz dveh sob, enega kabineta, kuhinje
in postranskih prostorov obstoječe stano-
vanje od 1. novembra 1901 oddati v
najem.

Pojasnila daje in ponudbe sprejema
mestni gospodarski urad v navadnih
uradnih urah.

Mestni magistrat v Ljubljani

dne 30. julija 1901.

Wohnung

mit drei Zimmern, im Bahnhofviertel, wird
für sofort oder für den November-Termin
gesucht. Offerten unter „Elegant“ an die
Administration dieser Zeitung. (2793) 2—2

Das Gasthaus

Triesterstrasse 4

ist sogleich zu vermieten.

Wer eigene Concession hat und
selbes zu übernehmen wünscht, möge sich
beim Eigenthümer (2813) 2—1

A. Korsika

Bleiweisstrasse Nr. 1, in der Gärtnerei
melden, wo er das Nähere erfahren wird.

(2796) 2—1

Kundmachung.

Wegen Vornahme der Hauptreinigung der im Lande
befindlichen Amtlocalitäten bleibt die krainische Land-
cassa vom 12. bis inclusive 14. August l. J.
den Parteienverkehr geschlossen.

Vom krainischen Landesausschusse

Laibach am 1. August 1901.



Nähmaschinen-
Fabriks-Niederlage.

Preiscurante
gratis und
franco.

Johann Jax, Laibach
Wienerstrasse 17.

Fahrradfabriken.



Pfandamtliche Licitation.
Montag, den 12. August 1901

werden während der gewöhnlichen Amtsstunden in dem hierortigen
amte die im Monate

Mai 1900

versetzten und seither weder ausgelöst noch umgeschriebenen Pfänder
den Meistbietenden verkauft.

Mit der krainischen Sparcasse vereinigt Pfandamt

Laibach, den 3. August 1901.